

Spielmobile:

Zwischen Kinderanimation und sozialräumlicher Vernetzung



Spielmobile:

**Zwischen Kinderanimation und
sozialräumlicher Vernetzung**



Landschaftsverband Rheinland
Landesjugendamt, Amt 43, 50663 Köln

Redaktion: Christoph Gilles
Fotos: Kinderbüro/Spielmobil Oberhausen
Gestaltung: Alexander Schaefer, Köln

Druck: Hausdruckerei des LVR

Köln, Oktober 1999

Inhalt

Vorwort	7
Spielmobile: Zwischen Kinderanimation und sozialräumlicher Vernetzung <i>Winfried Pletzer,</i> Bayerischer Jugendring München	9
Das Kinderbüro / Spielmobil der Stadt Oberhausen <i>Bettina Frensch-Strothotte,</i> Kinderbüro / Spielmobil Oberhausen	21
Spielmobile in NRW Bestandsaufnahme und Perspektiven <i>Rainer Deimel</i> ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Dortmund	29
Die Stadt als Spiel- und Lernraum <i>Evelyn Knecht/Gerhard Knecht,</i> Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt München	33

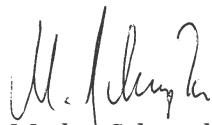
Vorwort

Die Spielmobile haben sich als erfolgreiche Form der Offenen Arbeit mit Kindern längst etabliert und auch fachlich weiterentwickelt. Sie füllen durch ihr mobiles Angebot die Lücken in der freizeitpädagogischen und auch in der sozialpädagogischen Versorgung von Kindern in einer Kommune. Spielmobile kommen an: Klappen sich die Seitenteile der umgebauten Lkw-Anhänger nach unten und wird das vielfältige und attraktive Spielangebot ausgepackt, dann stürmen die Kinder von allen Seiten herbei. Auch für die Eltern sind die Spielmobile wichtige Treff- und Austauschpunkte, an denen sie mit Fachleuten aber auch untereinander in Kontakt kommen.

Spielmobile stehen in einem dauernden Spannungsfeld zwischen einer kompetenten Kinderanimation und einer notwendigen sozialräumlichen Orientierung und Vernetzung. Gerade die hauptamtlich besetzten Spielmobile kommen nicht umhin, die Ergebnisse der Jugendhilfeplanung und der eigenen Bedarfsanalyse zu berücksichtigen: Spielmobile können dazu beitragen nachhaltig die Lebens- und Wohnqualität der Kinder in den Stadtteilen zu verbessern.

Die Beiträge dieser Broschüre basieren im wesentlichen auf den Ergebnissen einer Fachtagung, die die Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe gemeinsam mit dem ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern im März 1999 durchgeführt haben.

Die theoretischen Reflexionen und die Einblicke in die Praxis einer nachhaltigen Spielmobilarbeit sollen Ihnen als Leserinnen und Leser Anregungen und Impulse für die Praxis geben.



Markus Schnapka
Leiter des Landesjugendamtes Rheinland

Spielmobile: Zwischen Kinderanimation und sozialräumlicher Vernetzung

Skizzen zu einer nachhaltigen Gestaltung des sozialen Lebensraumes für Kinder

Anfragen an die Arbeit der Spielmobile

Winfried Pletzer, Bayerischer Jugendring, Abt. für Organisationsentwicklung

Diese Darstellung soll Impulse zur Standortbestimmung der offenen Arbeit mit Kindern, insbesondere der Spielmobilarbeit geben, einer Standortbestimmung, die sich nur innerhalb des Gesamtgefüges eines kommunalen Gemeinwesens verorten kann. In diesem Zusammenhang soll die Frage gestellt werden, inwieweit Spielmobilarbeit lediglich ein bloßes Animationsangebot für Kinder im Stadtteil darstellt, oder ob Spielmobilarbeit zu einem nachhaltigen Bildungs- und Entwicklungsangebot innerhalb des örtlichen Gemeinwesens bzw. für das örtliche Gemeinwesen werden kann.

1 Riskantere Chancen für Kinder und Jugendliche als Herausforderung für Pädagogik

„Riskanter werden die Chancen von Heranwachsenden in der Postmoderne“, überschrieb Prof. Dr. Heiner Keupp seinen Vortrag bei der Landestagung „Offene Arbeit mit Kindern 1996“. Es bedarf nicht nur vereinzelter aufrüttelnder Anlässe, wie die Suizidfälle von Jugendlichen des Frühjahrs 1995 in der Stadt Passau, um uns den „Risikobereich Heranwachsen“ vor Augen zu führen:

Aufsehenerregend viele Jugendliche wählen Rechts und machen in ihrer Protesthaltung deutlich, daß sie aufwachsen in einem Konglomerat aus Hoffnungs- und Hilflosigkeit, Unsicherheit sowie einer überzogenen Erwartungshaltung an die Institution „Staat“, die sich ihnen als gigantische Risikovermeidungsmaschine prostituiert hat.

Mit etwas Sensibilität lassen sich nicht nur im Osten Deutschlands die Verunsicherungstendenzen bei Jugendlichen erkennen, einer Verunsicherung, mit der Jugendliche auf die Gefahr der Ausgrenzung und des Herausfallens aus der Gesellschaft reagieren.

Nicht zuletzt hat die letzte Shellstudie diese Situation der Kinder und Jugendlichen deutlich beschrieben.

Sind dies konkrete Auswirkungen der einstigen soziologischen Schlagworte von „Entsolidarisierung, Werteverfall, Kultur des Narzismus, Solidaritätsauszehrung“?

Pädagogik und Jugendhilfe muß sich fragen, welche pädagogischen Konzepte, Impulse und Anregungen eine gesellschaftliche Entwicklung benötigt, die Ulrich Beck als „gesellschaftliche Umbruchsituation der zweiten Moderne“ beschreibt.

Welche pädagogischen Konzepte gibt es in einer Welt,

- deren gesellschaftliche Lebensformen ihre strukturellen Gefüge verlieren?
- In der Traditionen ihr berechenbares Maß, auf das die Subjekte ihre Lebensentwürfe hin ausrichten könnten, verlieren?
- Die gerade für Kinder an Eindeutigkeit und Klarheit verliert,
- in der es auch Erwachsenen immer schwerer fällt, sich Kompetenzen, die nötig für eine souveräne Lebensführung werden, anzueignen?

Welche pädagogischen Konzepte gibt es angesichts der „postmodernen Verunsicherung einer enttraditionalisierten Gesellschaft“?

Es gehört zu den großen Widerspruchserfahrungen unserer individualisierten Zeitepoche: Einerseits besitzen wir unendliche Freiheit für die Gestaltung unserer eigenen Lebensentwürfe, andererseits wird diese Individualisierung durch die radikale Lockerung von sozialen und kulturellen Bindungen erkauft.

Dies bedingt wertemäßige und moralische Widersprüchlichkeiten und Zukunftsunsicherheiten. Gerade Kinder sind hierin in ihren sozialen Bewältigungskapazitäten dabei überfordert.

Es wird deutlich: Fragen zur Erziehung reduzieren sich nicht auf die Diskussion Offene Arbeit mit Kindern - ja oder nein, Spielmobil - hier oder dort, reduzieren sich nicht nur auf die Frage, welche Verantwortung tragen Sozialpädagogen, Lehrer oder alleinerziehende Mütter. Erziehung definiert sich als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nur erfolgreich als Teil eines (sich neu formierenden) Gemeinwesens gestaltet werden kann. Erziehung für Kinder und Jugendliche ist damit Aufgabe und Teil des Stadtteils, Teil der Nachbarschaft, Teil des Gemeinwesens.

Erziehung wird zur kommunalen Aufgabe und diese Aufgabe reduziert sich nicht nur auf das Zurverfügungstellen von Ressourcen im Bereich der Jugendhilfe, sie reduziert sich nicht auf den Bau eines vorbildlichen Abenteuerspielplatzes oder auf die Schaffung von kindgerechten Fußgängerüberwegen.

2 Riskantere Ausgangslagen für das Gemeinwesen als Herausforderung für kommunale Politik

Die oben beschriebene sozio-kulturelle Problematik wird durch enorme Spannungsverhältnisse der sozialen Existenzgrundlagen, die sich vor allem auf der örtlichen, auf der kommunalen Ebene auswirken, verschärft. Schon der 5. Familienbericht der Bundesregierung spricht von einer „Überlastung der heute bei uns lebenden Familien“, die sich nicht mehr auf sozialen Zusammenhalt und gesellschaftliche Solidarität verlassen können. Dies bedingt eine „Erosion der sozialen Existenzgrundlagen und des Humanvermögens unserer Gesellschaft“.

Der sozio-kulturelle-soziale Strukturwandel bringt die Gemeinden häufig an die Grenzen ihrer Sozial- und Infrastrukturpolitik. Eine noch höhere Belastung in Zukunft ist zu erwarten, soziale Problemlagen treten in den Kommunen immer deutlicher zu Tage.

Auch hier wird sichtbar, daß sich die Probleme nicht lösen lassen durch z.B. die Verschiebung der Sozialhilfe-Leistungssätze oder durch die Manipulation der Beitragssätze in der Sozialversicherung.





Die Überlastung der Solidarbeziehungen wird letztendlich vor Ort, in den Kommunen kompensiert werden müssen. Dort gilt es geeignete Konzepte zu entwickeln, Konzepte, die geeignet sind,

- Strukturen des Gemeinwesens wieder zu beleben und neu zu schaffen,
- die Kindern und Jugendlichen vor Ort erlauben, ihre sozialen Kompetenzen zu schärfen und zu entwickeln, die Möglichkeiten und Anstöße zum “Empowerment” für junge Menschen und für Erwachsene bereitstellt.

Die Dynamik dieser Entwicklungen wird nicht bestimmt werden durch die Bildungskultur oder Sozialpolitik der Länder, sie wird sich entscheiden an den Möglichkeiten des Lernens vor Ort, in den Stadtteilen und in den Gemeinden. Diese Möglichkeiten werden bereitgestellt durch die lokale Kommunalpolitik und letztendlich auch durch die Pädagogen und Pädagoginnen vor Ort.

„Die Kommunen werden zu einem eigenen, eigenständigen, vielleicht dem Zentrum des politischen der zweiten Moderne. Es ist nicht die anonyme zentralisierte Politik der Nation oder des Landes, sondern der Nahbereich, also die Kommunen und Städte, in denen die demokratische (und die soziale) Kultur wurzelt” (Ulrich Beck).“

3 Sozialräumlicher Arbeitsansatz zur Gestaltung sozialer Lebensräume

An dieser Stelle wird deutlich: Ein Pädagogikansatz im sozialräumlichen Verständnis muß konsequent zu Ende gedacht werden. Es geht nicht nur um eine Arbeit im Sozialraum für Kinder und Jugendliche, sondern es geht um die Entwicklung eines sozialen Lebensraumes für Kinder und Jugendliche und gemeinsam mit ihnen auch für Erwachsene (siehe Benno Hafenecker: Soziale Lebensräume für Kinder und Jugendliche in Unsere Jugend 1/1999).

Die Kinder- und Jugendarbeit hat seit Mitte der 80er Jahren die Wichtigkeit der „Aneignung“ von Sozialräumen begriffen. Dazu stellt die Jugendarbeit soziale „Räume“ zur Verfügung. Oftmals han-

delt es sich bei diesen „Räumen“ jedoch nicht um „soziale Gemeinschaftsräume“, sondern um altersspezifische „Separationsräume“ und Spezialorte für Kinder und Jugendliche. Das dadurch geschaffene Dilemma der „Verinselungen“ von Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit wird oft genug beklagt.

Die Spielmobile müssen sich die kritische Frage gefallen lassen, ob sie nicht auch solche Verinselungsräume für Kinder darstellen?

Die von der Erwachsenenwelt zur „Aneignung“ zur Verfügung gestellten Räume sind weitgehend funktionsgebundene, von der sonstigen Erwachsenen- und damit Lebenswelt getrennte Spezialräume. (Und selbst diese sind organisiert, verrechtlicht, kontrolliert und pädagogisiert – obwohl sie eigentlich Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen sollten.) Trotz ihres sozialräumlichen Verständnisses hat es Kinder- und Jugendarbeit nicht geschafft, sich aus diesen „pädagogischen Provinzen“ zu befreien. Spielplätze, Jugendhäuser, Mädchenräume, Jugendgruppenräume sind Elemente dieser Verinselung von Kinder- und Jugendarbeit.

Ausbruchsversuche von Jugendlichen aus diesen pädagogischen Provinzen hat es schon immer gegeben: Die Halbstarke der 50er Jahre, die Punks und Skins der 80er und 90er Jahre – oder – weniger provozierend – die Motorradgang im Stadtviertel und die Rasselband am Bushäuschen. Diese Entwicklung, selbst im pädagogischen Bereich zeigt an, wie Gesellschaft mit ihren Kindern und Jugendlichen umgeht. „So entspricht die Spezialisierung/Partikularisierung von Räumen auch einer Partikularisierung der sozialen Beziehungen. Räumliche Modernisierung bedeutet meist Verdrängung und sozialräumliche Ausgrenzung von speziellen Gruppen.“ (Hafeneger)

Die Forderung nach einer konsequenten Vollendung des sozialräumlichen Ansatzes muß auch ein Aufbrechen dieser Verinselungssituation beinhalten. Damit heißt es Abschied zu nehmen von Separierungen, von Kindern und Jugendlichen in eigens für sie geschaffenen Schutz- und Schonräumen und die Forderungen nach Gemeinwesenorientierungen, Lebensweltbezug und sozialräumlichem Realismus ernst zu nehmen. Es heißt Abschied zu nehmen von eigens gedachten „sozialen Räumen“ speziell für Kinder und Jugendliche – damit steht möglicherweise auch der Abschied von einem klassischen Kindheits- und Jugendmodell (Integration durch Separation, Hornstein) an. Es muß ernsthaft diskutiert werden, ob das klassische Ideal von „Schutz- und Vorbereitungsraum“ als Lernfeld für gesellschaftliche Teilhabe unter der Prämisse einer konsequent zu Ende gedachten sozialräumlichen Arbeit noch Gültigkeit haben kann.

Wenn die Trennungen von privaten und öffentlichen Räumen erodieren, müssen sich auch die Differenzen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen (Generationengrenzen) verflüchtigen, denn Kinder sind nicht nur Kinder und Jugendliche, sie sind immer auch junge Menschen, sie sind genauso wie Erwachsene, privilegiert oder marginalisiert, sind genau wie Erwachsene, Stadt- oder Landbewohner, sie sind letztendlich Mitbewohner des sozialen Lebensraumes. Damit können sie nicht weg-differenziert oder in ihnen zugewiesene Räume „aus-separiert“ werden.

Wie sehen nun die strukturellen Bedingungen vor Ort für eine positiv gestaltete Integration von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft aus, wie gestalten wir unser Gemeinwesen in einer Weise, daß Integration möglich, ja lohnend erscheint?

Welche Sozialisationsbedingungen müssen wir arrangieren und anbieten, damit Kinder und Jugendliche wieder mehr soziale Kompetenzen und Ressourcen erwerben, damit sie erfahren und lernen, was Zusammenhalt, Solidarität und Gemeinwesen bedeutet?

Qualitätsanfragen:

Nachhaltige Spielmobilarbeit

Empowerment

- Sind die Spielmobile in der Lage, Kindern und Jugendlichen mehr Lebenssouveränität zu ermöglichen, sie im Erwerb von sozialen Kompetenzen zu unterstützen?
- Gelingt es den Spielmobilen, gemeinsam mit den Kindern Sozialräume zu erschließen, oder ermöglichen wir durch die Spielmobilarbeit nur Traum- und Phantasiewelten?
- Stellen wir „Transfer“-Möglichkeiten zum Alltag zur Verfügung?

Qualitätsanfragen:

Nachhaltige Spielmobilarbeit

Sicherung politischer Beteiligung für Kinder

- Sind unsere Spielmobile ein Medium/
Instrument zum Einbringen von
Kinderinteressen?
- Gelingt es unseren Spielmobilen, die
Öffentlichkeit auf Rechte und Erwartungen
der Kinder aufmerksam zu machen?
- Wirken unsere Spielmobile beim
Kinderparlament mit?

Qualitätsanfragen:

Nachhaltige Spielmobilarbeit

Interessenvertretung

- Gelingt es durch die Arbeit der Spielmobile, die Welt der Kinder in der Öffentlichkeit darzustellen?
- Ist Spielmobilarbeit in der Lage, den/die örtlichen Anliegen der Kinder innerhalb des Gemeinwesens Raum zu geben, aufzuzeigen und zu unterstützen?
- Inwieweit vermittelt Spielmobilarbeit zwischen den Bedürfnissen der Kinder und der Kommunalpolitik?
- Kommen wir dem „Einmischungsauftrag“ nach?

Qualitätsanfragen:

Nachhaltige Spielmobilarbeit

Solidarität

- Spielen wir nur mit den Kindern, oder arbeiten wir mit der ganzen Nachbarschaft?
- Gelingt es uns, den Kindern die Erfahrung von Zusammenhalt, Nachbarschaft und Gemeinwesen zu vermitteln? / Solidarererfahrungen
- Ermöglichen wir die Erfahrung von sozialem Eingebundensein, von Hilfe und Unterstützung?

Qualitätsanfragen:

Nachhaltige Spielmobilarbeit

Gemeinwesen- / Sozialraumentwicklung

- Gelingt es, Hilfestellung bei der Entwicklung von sozialräumlichen Planungen, Bebauungsplänen zu geben?
- Gelingt es, Erwachsene, Eltern, Nachbarn, Kommunalpolitiker/innen, Sozial-/Stadtplaner in unsere Programme zu integrieren?
- Können die Kinder mit/durch die Spielmobile in ihrem Sozialraum etwas bewegen/verändern?
- Inwieweit richtet Spielmobilarbeit tatsächlich nachhaltig etwas aus und begrenzt sich nicht nur auf Kurzzeitanimation?

Nachhaltig wirken!
ODER
**ist alles vorbei, wenn das
Spielmobil weiterzieht?**

Die Qualität der Spielmobilarbeit definiert sich weniger im Rahmen der pädagogisch-animatorischen Leistungsfähigkeit, sondern an der Anfrage nach nachhaltiger Wirksamkeit bei Kindern sowie im Lebensumfeld der Kinder.

Konsequenzen für die Spielmobilarbeit

Für den Bereich der offenen Arbeit mit Kindern bleibt festzuhalten, daß eine Fachdiskussion, die sich lediglich auf die Schaffung und Ausgestaltung von Spielräumen, auf die Ausstattung von Jugendzentren bezieht, zu kurz greift, solange sie nicht in einen sozialen politischen konzeptionellen Gesamtzusammenhang eingebunden ist.

Die oben genannten Anforderungen stellen eine Qualitätsanfrage auch für die Arbeit der Spielmobile dar.

Es stellt sich die Frage der Nachhaltigkeit, Berechenbarkeit und Ernsthaftigkeit des pädagogischen Angebotes „Spielmobil“:

Spielmobilarbeit muß nachhaltig etwas vorwärtsbringen, bewegen, verändern oder gestalten können. Sie darf keinen Spielwiesencharakter haben und nicht der Selbstdarstellung von Kommunalpolitik dienen. Spielmobilarbeit muß wirklich alle Kinder und Jugendlichen, möglichst breit alle Schichten und Gruppierungen ansprechen. Auf die Mitwirkungsmöglichkeiten von benachteiligten Kindern und unterrepräsentierten Gruppen muß besonders geachtet werden.

Ergebnisse müssen sichtbar und in einem überschaubaren Zeitraum tatsächlich umgesetzt werden können. Wenn Veränderungen nicht möglich sind, muß dies den Kindern mit klaren Aussagen begründet werden. Dies setzt auch Ernsthaftigkeit, Handlungsbereitschaft und Flexibilität bei Politik, Verwaltung und beim Spielmobilteam voraus.

Spielmobilarbeit braucht Lebensnähe und Überschaubarkeit, denn je unmittelbarer, d.h. auf den konkreten Sozialraum und die Alltagsrealität der Kinder und Jugendlichen bezogen, desto überschaubarer und wirksamer ist das spielpädagogische Angebot.

Spielmobilarbeit muß öffentlich sein. Öffentliche Begleitung wertet die Arbeit auf, sie sichert Transparenz, Verbindlichkeit, Überprüfbarkeit und Ernsthaftigkeit.

Spielmobilarbeit muß Informationen bereitstellen bzw. Zugang zu Informationen sichern und erschließen, denn Informationen sind wichtig, wenn Kinder befähigt werden sollen, einen sinnvollen Beitrag in den Bereichen zu leisten, die sich auf ihr Leben auswirken.

Spielmobilarbeit kann Kindern und Jugendlichen eine reale Chance geben, ihre kreativen Lebensentwürfe umzusetzen. Sie darf sich deshalb nicht lediglich auf Spiel- und Phantasiewelten beschränken.

Spielmobilarbeit gibt Kindern und Jugendlichen nicht nur eine Chance, ihre Phantasie zu entfalten, sondern muß ihnen auch eine Chance geben, diese Phantasie Wirklichkeit werden zu lassen. Dies kann nur gelingen durch eine nachhaltige Spielmobilarbeit, die in enger Verbindung zum Gemeinwesen, zur Kommunalpolitik steht.

Wir sollten nachdenken, welche Veränderungen in der Spielmobilarbeit notwendig sind, um die Forderung nach Nachhaltigkeit und konkreter kommunaler Realitätsbezogenheit umzusetzen.

Literatur:

Beck, Ulrich: Kinder der Freiheit, Kommunal- und Stadtpolitik für die zweite Moderne

Beck, Ulrich: Die Angst vor der Freiheit

Hafeneger, Benno: Soziale Lebensräume für Kinder und Jugendliche in Unsere Jugend 1/99

Keupp, Heiner: Riskanter werdende Chancen von Heranwachsenden in der Postmoderne, Vortrag bei der 3. Landestagung Offene Arbeit mit Kindern in Bayern 1996

Pletzer, Winfried: Mitwirkung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, München 1997

Strohmeier, Klaus Peter: Individualisierung und die Solidarität der Generationen, Referate zur Jahrestagung des Deutschen Städtetages 1997

Aus der Praxis: Das Kinderbüro / Spielmobil der Stadt Oberhausen

Bettina Frensch-Strothotte

Im Herbst 1990 wurde in Oberhausen auf Beschluß des Jugendhilfeausschusses die Idee umgesetzt, im damaligen Stadtjugendamt, dem heutigen Kinderpädagogischen Dienst der Stadt Oberhausen, eine spezielle Interessenvertretung für Kinder einzurichten. Hierzu wurde ein Mitarbeiter des Kinderpädagogischen Dienstes zum Kinderbeauftragten bestellt und im Verwaltungsgebäude ein „Kinderbüro“ eingerichtet. Seit 1995 gibt es keinen bestellten Kinderbeauftragten mehr, sondern das Kinderbüro wird gemeinsam von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kinderbüro/Spielmobil geführt.

Mit dem Kinderbüro/Spielmobil waren vorrangig folgende Zielsetzungen verbunden:

- der Stadtverwaltung gegenüber Kindern ein „Gesicht“ zu geben;
- den Kindern, aber auch Erwachsenen, hinsichtlich Kinderbelangen eine zentrale Ansprechstelle zu geben;
- bei Kindern das Bewußtsein zu wecken bzw. zu fördern, daß ihre Belange ernst genommen werden und sie zu ermutigen, ihre Wünsche, Vorstellungen, Sichtweisen, Beurteilungen vorzubringen;
- das Kinderinteressen zukünftig stärkere Berücksichtigung bei städtischen Planungen und Maßnahmen finden;
- in der Öffentlichkeit für mehr Kinderfreundlichkeit zu werben.

Diese Ziele basieren auf den gesetzlichen Grundlagen des KJHG.

In der Entwicklung von Projekten, bei denen Kinder „echte Chancen“ haben, ihre Vorstellungen und Wünsche zu artikulieren, konnten in den vergangenen Jahren wichtige Erfolge erzielt werden. Beispielfhaft sind zu nennen:

Kinderkonferenz, Kinderversammlung, spielerische Beteiligungsprojekte in Kooperation zwischen Kinderbüro und „Mobilen Spielaktionen“ sowie weiteren Institutionen. Die Kinder wurden u. a. beteiligt bei Spielplatzplanung, Schulhofgestaltung, Verkehrsmaßnahmen, bei der Gestaltung der Oberhausener Innenstadt.

Eine Konsequenz der 1. Kinderkonferenz im Rathaus Oberhausen war die Ende 1992 vom Oberhausener Stadtdirektor erlassene Verfügung „Kinderfreundliche Stadt Oberhausen“. Hierdurch werden alle Bereiche der Stadt Oberhausen verpflichtet, im Rahmen ihrer originären Zuständigkeiten zu prüfen, ob durch Verwaltungshandeln Kinderinteressen berührt sind und wie diese gefördert werden können.

Auch wenn die Umsetzung in die alltägliche Praxis noch nicht reibungslos klappt, so ist durch diese Verfügung jedoch eine wesentliche Handlungsgrundlage geschaffen worden, die dem Kinderbüro die Möglichkeit gibt, kinderfreundliches Handeln bei städtischen Stellen einzufordern.

Aufgabe des Kinderbüros kann es allerdings nicht sein, sämtliche Planungen und Maßnahmen von Verwaltungsstellen auf Kinderfreundlichkeit zu überprüfen. Vielmehr ist jede Dienststelle der Stadtverwaltung in die Verantwortung genommen, dies zunächst selbst zu tun, was eine Kooperation mit dem Kinderbüro bzw. Überprüfung von Projekten durch das Kinderbüro nicht ausschließt.

Unbestreitbar ist es in den letzten Jahren gelungen, ein breiteres Bewußtsein über die defizitären Lebensbedingungen von Kindern zu vermitteln und ein „Klima“ zu schaffen, dass ein generelles Hinwegsetzen über Kinderinteressen nicht mehr zuläßt.

Die konzeptionelle Verknüpfung der Spielmobilarbeit mit den vielfältigen Aufgaben des Kinderbüros führt dazu, dass sich die Spielmobilaktionen nicht nur - auf das so wichtige Spielen

der Kinder - beschränken, sondern dass der Lebensraum der Kinder, ihre Lebensbedingungen verbessert werden. Das Spielmobil hinterlässt nachhaltige Spuren im Sozialraum.

Schwerpunktaufgaben und Themen

Oberflächlich betrachtet gehen die Schwerpunktaufgaben des Spielmobils (SM) und des Kinderbüros (KB) fließend ineinander über, wobei die Durchführung von Spielaktionen für Kinder nach wie vor die zentrale Aufgabe des Spielmobils darstellt.

Das Spielmobil bietet in erster Linie Spielaktionen für Kinder im Alter von 6 - 12 Jahren in alten Oberhausener Stadtteilen an.

Wintersaison: Betreuung in z.Zt. 7 verschiedenen Schulen und Turnhallen und dem Spielhaus auf dem Spielplatz City-Ost, welche je ein bis mehrere Tage der Woche mit dem Transit angefahren werden.

Sommersaison: Insgesamt 12 feste Einsatzorte (auf Freiflächen, Spielplätzen, Schulhöfen, Parks) werden von 2 Spielmobilanhängern im 6-wöchigen Rhythmus mit 4 bzw. 5-tägiger Verweildauer angefahren.

Zu den Partizipationsprojekten (z.B. Wohnungsumfeldgestaltungen etc.) werden alle betroffenen Alters- und Nutzergruppen einbezogen, wobei die Merkmale der SM-Arbeit (Freiwilligkeit, Spontaneität/Flexibilität, freie Zugänglichkeit, Zeitigkeit) beibehalten werden.

Weitere Aufgaben:

- täglich 2 Spielaktionen (SM)
- Großveranstaltungen (SM + KB)
- Verleih (SM)
- Kinderinteressenvertretung (KB)
- Spielplatzprogramm (KB)
- Spielplatzpatenschaften (KB)
- Partizipationen (SM + KB)
- Sozialräumliche Vernetzung (SM + KB)
- Kooperationen (SM + KB)



Ausstattung von Kinderbüro und Spielmobil

500qm-Halle mit Büro, Vorbereitungs- und Lagerräumen, Holz- und Metallwerkstatt sowie Sozialräume,

2 Spielmobile (Hänger), 1 Transit, 1 Spielhaus auf dem Spielplatz City-Ost, diverse Großspielemente (z.B. Hüpfburgen) und Spiel- und Kreativmaterialien.

Das Kinderbüro verfügt über Büroräume im Concordiahaus.

Personal

Spielmobil:

1 Soz. Arbeiterin (Leiterin des SM's und päd. Mitarbeiterinnen des KB's) Vollzeit

4 Erzieherinnen Vollzeit

2 techn. Dienste (Werkstatt und Fahrer) Vollzeit

2 Erzieher/innen im Berufspraktikum

Kinderbüro:

1 Soz. Arbeiter (Spielplatzplaner und Mitarbeiter KB) Vollzeit

1 Verwaltungsangestellte (KB + SM) Vollzeit

1 Berufspraktikantin

Praxisprojekte

I Knappenviertel – Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf

Das Knappenviertel ist ein besonders problematisches Wohnquartier in der Stadt Oberhausen. Dort leben 8.000 Menschen, der Anteil ausländischer Mitbürger beträgt ca. 25 %. Auch die Arbeitslosenquote hat sich bei über 20 % eingependelt. In den zumeist sozialgebundenen Wohnungen leben viele alleinerziehende Mütter und zumeist kinderreiche Familien. Viele sind von der Sozialhilfe abhängig. Das Wohnumfeld, der bauliche Bestand und die Qualität der Wohnungen sind in einem schlechten und zum Teil desolatem Zustand. Arbeitsplätze oder Arbeitsplatzangebote finden sich im Stadtteil kaum. Die vielfältigen sozialen Probleme mit kriminellem Verhalten, Alkohol- und Drogenmissbrauch, schlechtem gesundheitlichem Zustand etc. machen individuelle, auf die besonderen Bedürfnisse der Bewohner zugeschnittene Hilfsprogramme notwendig. 1996 beschloss der Rat der Stadt Oberhausen die zur Verfügung stehenden Landesmittel und kommunalen Mittel zu bündeln um sie im Sinne der Bewohner des Stadtteils effektiv und nachhaltig einzusetzen. Das Kinderbüro und das Spielmobil haben in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle der Vernetzung und des Zugangs in den sozialen Raum des Knappenviertels übernommen.

Inhalte und Ziele

- Einbringen in das Gesamtkonzept Knappenviertel
- langfristige Projektorientierung
- solidarische Stadtplanung, d.h. strategische Planung und Überarbeitung von unterschiedlichen Spielflächen unter Einbeziehung der Nutzergruppen
- aktives Einbringen von Kinderinteressen und Bedürfnissen durch das Spielmobil
- Umgestaltung von Freiflächen an Schulen, Kindergärten und Spielplätzen: altersgerecht, entsprechend den geschlechtsspezifischen, den pädagogischen und den stadtteilbezogenen Funktionen und Bedürfnissen
- Partizipation von Kindern und Erwachsenen mittels unterschiedlicher Methoden:

- Wohnumfelderkundungen zu Spielraum, Verkehr, Nachbarschaft, Schule
- Befragungen
- Spielaktivitäten
- Gestaltungsprojekte
- Ausstellungen / Videovorführungen / Erklärungen
- Kooperationen und Teilnahme bei weiteren Projekten und Stadtteilstesten mit unterschiedlichen Trägern
- Sondierung und Schaffung von Freizeitmöglichkeiten für Kinder unter Einbeziehung vorhandener Angebote und Ressourcen
- Öffnung des Stadtteils / Aufhebung von Grenzen und Ressentiments
- Regelmäßiger Standort für das Spielmobil (Sommer-/Winterfahrplan)



Kooperationen

Stadtteilbüro Knappenviertel, Ev. Lutherkirchengemeinde, städt. KTE Strickersweg, Architekturbüro Hoff, AG Spielraum, Stötzner-Schule, Falkensteinschule, Film-Bild-Zentrum Oberhausen, Kinder und Erwachsene des Knappenviertels.

Zielgruppe des Projektes

Kinder und weitere Nutzergruppen (solidarische Stadtplanung)

Durchführungszeitraum

- ab August 1996:** Beteiligungsprojekt „Wir Schnüffler“ - Ein Fall für uns!
Wohnumfelderkundungen, Befragungen von Kindern und Erwachsenen, Bewertung, Spielaktionen an verschiedenen Spielorten, Erstellung Ton-Dia-Schau / Videofilm, Großspielaktionen
- April 1997:** Uhlandpark / Parkgestaltung
Beobachtungen, Spielaktionen / Bewegungsbaustelle, Befragungen und Bewertungen von Kindern, Eltern und sonstigen Nutzern, Gestaltungsideen über Zeichnungen
- Dezember 1997:** Begehung und Erkundung der Knappenhalde mit Schulklasse der Stötzner Schule
- März 1997:** Schulhofgestaltung der Falkensteinschule, Spielaktionen, Bewegungsbaustelle, Befragungen, Beobachtungen, Kooperationen
- Juni 1997:** Projekt Knappenhalde „Spielplatz ist überall“, Spielaktionen, Befragungen, Beobachtungen, Fotos, Naturprojekt
- seit Sommer 1996:** diverse Spielaktionen im Uhlandpark mit Spielmobil / mobiles Kinderbüro
- Bolzplatzgestaltung Strickersweg

- Beratung und Unterstützung bei Gestaltungen
- Beteiligung an Festen
- diverse Vorträge und Teilnahme an Fachtagungen
- Eingebunden in „Sommerspiele im Knappenviertel“

Sonstiges

Die Projektorientierung ist langfristig:

- Zusammenarbeit verschiedener Gremien und Fachdisziplinen
- Dokumentation zu Kinderbeteiligungsprojekten
- Fotoausstellung „Wir Schnüffler unter uns“
- Ton-Dia Schau und Video, zur Wohnumfelderkundung „Neues aus dem Knappenviertel“ August 1996

II Landesgartenschau Olga 1999 in Oberhausen: Schaffung von Erlebnisräumen für Kinder und Jugendliche im Garten Osterfeld

Die Landesgartenschau Oberhausen wurde 1999 auf der ehemaligen Industriebrache der Zeche Osterfeld eröffnet.

Absicht ist es, Erlebnisräume für Kinder innerhalb der OLGA zu schaffen und partizipativ in das Gestaltungskonzept zu integrieren.

Somit werden auch über 1999 hinaus im Garten Osterfeld dauerhafte naturnahe Spielräume für Kinder und Jugendliche geschaffen, mit denen sie sich identifizieren können. Ziel des Kinderbüros ist es, u.a., die Interessen von Kindern wahrzunehmen, d.h. sie an allen sie betreffenden Bereichen des Lebens zu beteiligen; ihre Ideen, Anregungen und Wünsche aufzunehmen und in die konkrete Gestaltung mit einzubringen.

In Kooperation mit dem Spielmobil, Kindertageseinrichtungen, Schulen und freien Trägern der Jugendhilfe wurden unter Federführung des Kinderbüros der Stadt Oberhausen verschiedene Projekte durchgeführt.

Zielsetzungen aus Sicht der Landesgartenschau:

- Kinder und Jugendliche in die Entstehung der OLGA mit einzubeziehen und eine aufbauende Identifikation mit dem Platz zu schaffen.
- Die zukünftige Nutzung der Spielräume auf der Landesgartenschau zu diskutieren.
- Soziale Bindungen, Eckdaten und Aktionsradien der Kinder zu erfassen (Sozialraumanalyse).
- Das Fazit aus diesen Projekten an die Landesgartenschau Oberhausen GmbH weiterzuleiten, damit diese die Ergebnisse weitmöglichst im Rahmen der Planungen Berücksichtigung finden.

Das erste Projekt fand mit den Kindern des ev. Kindergartens „Arche Noah“ statt. Im Anschluß folgten weitere Beteiligungen mit Schülern der Theodor-Heuss-Realschule und der Gesamtschule Osterfeld, der ev. Christus Kirchengemeinde und Kindern aus Eisenheim. In den Sommerspielaktionen des Spielmobils konnten Anregungen und Ideen von Kindern aus verschiedenen Stadtteilen ergänzend einfließen.

Ziele und Maßnahmen von Kinderbüro/Spielmobil

- frühzeitiger Einbezug von Kindern und Jugendlichen bei Planung der OLGA und deren Entstehung / Bedürfnisorientierung
- unmittelbarer Kontakt zu Planern der OLGA, beratende Funktion bezüglich der Spielbereiche für Kinder
- dauerhafte Schaffung von Spiel- und Erlebnisbereichen

- solidarische Stadtplanung -> Einbeziehung der Nutzergruppen
- Schaffung eines Naherholungsgebietes / Ausflugsziel für Kindertagesstätten, Kindergruppen, Schulen etc.
- altersgerechte Einbeziehung von Kindern mittels unterschiedlicher Methoden
 - Wohnumfelderkundungen
 - Befragungen
 - Malaktionen
 - Modellage
 - Kinderbaustelle / aktives Gestalten von dauerhaft installierten Spielskulpturen (Dschungelschlange aus Beton / Geisterspielschloß aus Stein) und Sitzgelegenheiten
 - Gestaltung des Spielgartens
- ab Sommer 2000 regelmäßiger Standort für Spielmobilaktionen

Kooperationen

Landesgartenschau Oberhausen GmbH, Planungsbüro Dittus-Drecker, Ev. Kindergarten Arche Noah, Gesamtschule Osterfeld, Theodor-Heuss-Realschule, Ev. Christuskirchengemeinde, Hauptschule Eisenheim, städt. KTE Tackenberg, AWO Bewohnertreff - Kinderbetreuung, Bildhauer Alexander Lihl - „Projekte mit Kids“, Circus-Park Oberhausen (CPO)

Zielgruppe

Oberhausener Kinder und Jugendliche, diverse Einrichtungen mit unterschiedlichen Betreuungsformen im Wohnumfeld der OLGA und Besucher-/Innen der Landesgartenschau.

Durchführungszeitraum

Planung und Beratung:
Dez. 1996 - April 1999

Beteiligungsprojekte:



Febr. 1997 - April 1997	KTE Arche Noah Erkundungen, Befragungen, Beobachtungen
April 1997 - Mai 1997	Befragungen, Aktionen mit dem Spielmobil
Mai 1997	„Planungsbüro“: Theodor-Heuss-Realschule Ideensammlung, Modellage
Juni 1997	Ev. Christuskirchengemeinde „Baustelle Landesgartenschau“, Malaktionen, Befragungen, Begehungen, Beobachtungen, Modellagen
Juni 1997 - Sept. 1997	unterschiedliche Spielaktionen und Projekte mit Spielmobil im Wohnum- feld
Juni 1998	Spielmobil Stadt Oberhausen Projekt zur Ideenfindung und Modellbau zur Skulpturenwerkstatt
Aug. 1998 - Okt. 1998	Spielmobil Stadt Oberhausen „Kinderbaustelle“, Gestaltung Dschungelschlange aus Beton und Bau ei- nes Geisterspielschlusses auf OLGA-Gelände
Nov. 1998 - März 1998	Kreativangebote zur Ausgestaltung weiterer Spielbereiche der OLGA (in Schulen und Turnhallen, Spielmobil + Team)
Juli 1999 - Aug. 1999	Gestaltungsprojekte im „Spielgarten“ der OLGA, Fortführung der Projek- te aus 1999

Sonstiges

Dokumentationen:

- „Von der Industriebrache zum Garten Osterfeld“
Beteiligungsprojekte mit Oberhausener Kindern 1997
- „Kinderbaustelle Spielskulptur“ zur Landesgartenschau Oberhausen
Ein Projekt zur Ideenfindung und Modellage 03.06. - 10.06.1998
- Dokumentation der Kinderbaustelle
„Rudi Ringelwingel und das Geisterschloß im Garten Osterfeld“ - meine Kinderbaustelle auf dem
Landesgartenschaugelände Olga 1999

Spielmobile in NRW

Bestandsaufnahme und Perspektiven

Rainer Deimel

Die ersten Spielmobile führen ab Anfang der 70er Jahre; bekannt geworden sind zunächst die Spielmobile in Berlin, Köln und München. Das UNO-Jahr des Kindes, 1979, hatte einen regelrechten Spielmobil-Boom zur Folge. Anfang der 80er Jahre ging die erste „Sparwelle“ durch die Haushalte der öffentlichen Hand. Begleitet wurde diese Sparwelle durch unterschiedliche Konflikte in der Fachwelt: stationäre versus mobile Einrichtungen, Kulturpädagogik versus Sozialpädagogik. Unter Federführung des ABA Fachverbandes wurde 1986 eine Fachtagung durchgeführt, die u.a. diesen Konflikt thematisierte und dazu aufrief, ihn zu überwinden. Dennoch wurde der Konflikt in der Folgezeit - meines Erachtens wenig produktiv - weiter ausgefochten. In der Retrospektive bin ich mir sicher, daß der Konflikt an vielen Stellen nicht fachlich, sondern eher persönlich intendiert war. Aus heutiger Sicht betrachte ich die kindgerecht konzipierten offenen Einrichtungen für Kinder, zu denen ich neben den Spielmobilen die Abenteuerspielplätze, die Kinderbauernhöfe und diverse andere (Spezial-)Dienste – wie Internetcafés, Kindermuseen usw. – zähle (vgl. hierzu auch den 10. Kinder- und Jugendbericht, Bonn 1998), als Institutionen, die häufig sozial- wie kulturpädagogische Inhalte und Methoden sinnvoll miteinander kombinieren.

Die „Sparwelle“ der 90er Jahre übertrifft die zuvor erwähnte deutlich. Es scheint in der Natur der Sache zu liegen, daß die Offene Arbeit sich regelmäßig in der Defensive befindet; bedenkt man, daß das Lebensumfeld von Kindern sich in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren rapider veränderte, als das zuvor der Fall war, nimmt dies nicht weiter wunder, analog dazu sind konzeptionelle Reaktionen ebenfalls immer rascher gefragt. Ein weiterer Aspekt: Trotz des geänderten Kinder- und Jugendhilferechts (Stichwort: KJHG) wird die Offene Arbeit immer noch allzu gern als „freiwillige Leistung“ gehandelt. Folgt man dem KJHG, stellt man demgegenüber fest, daß das Gesetz zwischen „Leistungen“ und „anderen Aufgaben“ differenziert, also Kinder- und Jugendarbeit keineswegs freiwillig ist. Allerdings wird dem Träger der öffentlichen Jugendhilfe hinsichtlich der Hilfeplanung ein großes Stück Bewegungsfreiheit (Ermessensspielraum) eingeräumt. Wenn selbst Jugendhilfepolitiker zugestehen, sie „hätten keine Ahnung von konkreter Jugendarbeit“, wie dies der Lokalteil der NRZ Oberhausen am 27.11.1998 dokumentiert, dürfte klar sein, daß es nicht immer einfach ist, aus der Defensivsituation herauszugetreten. Diese Zusammenhänge sollen hier nicht weiter vertieft werden. Als



Anlage kann meine Kolumne „Mehr Selbstbewußtsein – bitte schön!“ Fachzeitschrift DER NAGEL 60 (Dortmund 1998) nachgelesen werden.

Spielmobile befinden sich nicht „außen vor“, sondern haben ihren Platz in der Fachdiskussion. Aufgegriffen wurden sie beispielsweise vom Kinder- und Jugendkulturbericht Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf 1994). Dieser Bericht geht von etwa 100 Spielmobilen in NRW aus. Diese Zahl halte ich für überhöht; meiner Kenntnis zufolge können wir wohl eher von 70 bis 80 Spielmobilprojekten ausgehen. Der Kinder- und Jugendkulturbericht bezieht sich auf Dieter Baacke, der Spielmobile als „Gegeninszenierung“, als inszenierte Begegnung von Pädagogen und Kindern beschreibt, als Versuch, zwischen „Gegenseitigkeit, Körperlichkeit, Ganzheitlichkeit, Rhythmus“ zu vermitteln, das „Gefühl für Freiheit und Begegnung wieder hereinzuholen in seine eigenen Angebote“. Laut Kinder- und Jugendkulturbericht hält Baacke Spielmobile für geeignet, dem Wunsch von Kindern nach Freiheit und Chaos gerecht zu werden. Und von Günter Nenning, dem gewieften österreichischen Denker, wissen wir, daß Chaos die Hinterseite der Weisheit ist.

Der bereits erwähnte 10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung greift Spielmobile auf der fachpolitischen Ebene erneut auf. In der Kommentierung der Bundesregierung heißt es wörtlich: „Die Bundesregierung teilt die Auffassung, daß es eine sehr große Intensität bei den Angeboten und Wahrnehmungsmöglichkeiten für Kinder in der Kinder- und Jugendarbeit und in der Kinderkulturarbeit gibt. Diese Arbeit ist von einer unterschiedlichen Dichte und einem unterschiedlichen Niveau geprägt. Die Bundesregierung sieht jedoch als wünschenswert an, die kinderbezogenen Angebote (Hervorhebung von R.D.) wie unter anderem ... Spielmobile flächendeckend zu verstärken.“

Im neuen Landesjugendplan Nordrhein-Westfalen finden sich auch die Spielmobile als potentiell förderfähige Einrichtungen wieder. Der ABA Fachverband Offene Arbeit nimmt für sich in Anspruch, durch seine ausdauernde Lobbyarbeit dazu beigetragen zu haben, daß die vom 10. Kinder- und Jugendbericht als besonders „kinderbezogen“ konzipierten Einrichtungen wie Abenteuerspielplätze und Spielmobile diese Chance erhielten. Daß im Einzelfall vor Ort noch reichlich argumentiert werden muß, ist unbestritten.

Der Landesjugendplan NRW stellt die Leitmotive „Prävention“, „Integration“, „Partizipation“ und „Emanzipation“ in sein fachliches Zentrum. Voraussetzung für eine Regelfinanzierung ist eine anteilige kommunale Finanzierung (2/3) sowie eine Erfassung der Einrichtung in der jeweiligen kommunalen Jugendhilfeplanung. Hinsichtlich einer Projektförderung benötigen die Träger ein fachlich befürwortendes Statement des Trägers der öffentlichen Jugendhilfe. Für einen Regelzuschuß ist die Position II LJPI für Spielmobile interessant. Sie firmiert unter dem Titel „Offene Formen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit; kulturelle Kinder- und Jugendarbeit“ und im Untertitel „einrichtungsbezogene und mobile (Hervorhebung durch R.D.) Formen der Offenen Arbeit; Angebote



der Spielplatzarbeit; kulturelle Jugendarbeit; Jugendkunst- und Kreativitätsschulen“. Ich verzichte an dieser Stelle auf die Wiedergabe von Zahlen aus dem Landesjugendplan; sie hätten hier wenig Relevanz. Gestattet sei mir ein Hinweis: Im Verhältnis zu der früheren OT-Förderung ist die genannte neue Position um ca. 12 % reduziert worden. Dies führt zwangsläufig zu einem verschärften Verteilungskampf vor Ort. Gleichzeitig wird das Erfordernis deutlich, daß die „kinderbezogenen Angebote“ ihre Öffentlichkeitsarbeit – auch der Fachpolitik gegenüber – deutlich zu profilieren haben. Der Landesjugendplan verfügt noch über weitere Positionen, die für Spielmobile potentiell interessant sein können (Stichwörter: Projektförderung, spezielle Angebote und Methoden, z.B. geschlechtsspezifische Arbeit). Im Fall von Beratungsbedarf können sich die Träger gern an den ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern wenden. Zur weiteren inhaltlichen Vertiefung des Landesjugendplanes gibt es als weitere Anlage hierzu einen Beitrag von mir („Zu hohe Erwartungen, zu viele nicht eingelöste ‚Versprechungen‘“), der in der GEW-news 2/1998 veröffentlicht wurde.

Es gibt Spielmobile, die ihre Rolle gewollt auf „Spielen“ und „Animation“ „reduzieren“. Ohne sich dessen bewußt zu sein, fungieren sie bisweilen trotzdem als „sozialräumliche Vernetzer“, stecken gewissermaßen in Partizipationsprozessen, z.B. als Kooperationspartner im Verbund mit Jugend-, Grünflächen- und anderen involvierten Ämtern. Überlegenswert scheint in derartigen „Fällen“ zu sein, ob die genannte Funktion nicht sinnvollerweise konzeptionell auch so beschrieben werden sollte. Es gibt auch Spielmobile, die ihre Arbeit quasi „ohne Etat“ besorgen; dies selbstverständlich im Verbund mit anderen bestehenden Einrichtungen. Sehr interessant scheinen die Überlegungen zu sein, bisherige stationäre OT-Arbeit mit Kindern fortzuentwickeln und sich dabei eines Spielmobils zu bedienen (Stichwort: Spielmobil als Bereicherung der OT-Arbeit - von der „Komm-Struktur“ hin zur sozialräumlichen Präsenz). KollegInnen aus derartigen Einrichtungen berichten von zeitweise zähen Kämpfen „mit der Hierarchie“, wenn es darum geht, für Erhalt, Erweiterung, Etablierung usw. des Spielmobils einzutreten, vor allem dann, wenn in der Konsequenz auf einen Teil der bisherigen OT-Arbeit verzichtet werden soll (Der 10. Kinder- und Jugendbericht berichtet übrigens sinngemäß, daß die OT-Arbeit keine kinderbezogenen profilierten Angebote entwickelt habe; dort eher Jugendarbeit mit kleinen Leuten stattfinde.). Interessant erscheint mir die Überlegung im Jugendamt einer rheinischen Stadt, ggf. zugunsten des Spielmobils auf das Betreiben einer (womöglich nicht mehr erfolgreichen) OT zu verzichten. Immerhin blieben für die Jugendlichen noch zwei Häuser der Offenen Tür übrig. Mehrere TeilnehmerInnen übten Kritik an Organisationen von außen, die für viel Geld eine Aktion durchführten, die man als Team genauso gut selbst hätte besorgen können. Es gab auch die Position, daß das bestehende Angebot – so wie es ist – gut genug sei ...

Die Vielfalt der Spielmobilarbeit ist – wie gesagt – wohltuend. Ermuntern möchte ich abschließend, manchmal auch etwas anderes zu machen. Konkretes Beispiel: Gehen wir etwa davon aus, daß 80 % der Arbeitsressource in das Spielen mit den Kindern einfließt (20 % Management), wäre eventuell zu überlegen, ob eine Veränderung dahingehend stattfinden könnte, neben 20%iger Managementleistung weitere 20 % in eine sozialräumliche Arbeit, Partizipationsverfahren, Kinderpolitik – Ansätze, wie sie auch von Winfried Pletzer vertreten werden – zu investieren. Dann blieben immer noch 60 % Ressource für die „klassische“ Spielmobilarbeit. Ein Unterschied, der einen Unterschied macht!

Die Stadt als Spiel und Lernraum

In München, Berlin und Köln sind 1972 die ersten Spielbusse entstanden. Ausgehend von einer Kritik an langweiligen Spielplätzen und fehlenden kreativen Angeboten stellten die Münchner Spielbusse den Kindern Alltagsmaterialien zum Spielen und Bauen zur Verfügung und förderten deren selbstbestimmten kreativen Umgang mit Raum und Objekten. Im Laufe der Jahre entwickelten sich aus den Materialaktionen Spielprogramme, bei denen das Material zielgerichtet unter ein Thema wie Olympiade, Jahr- und Flohmarkt, usw. gestellt wurde. Die Spielaktionen fanden ursprünglich auf Spielplätzen, später auch in Schulhöfen, auf Parkplätzen und in Museen und Schulen usw. statt. Die Spielbusse bildeten ein Netz von temporären Spielanlässen, verteilt über die ganze Stadt, die für Kinder unterschiedliche Spielanregungen in die Stadtteile brachten. Die dezentralen Aktionen in den Stadtteilen hatten mehrmals im Jahr ihren Kristallisationspunkt in zentralen großen Aktionen, wie z.B. beim „Spielraum Mini-München“. Ausgehend von der Idee, ein zeitlich-räumliches Netz an Spielanlässen für Kinder und Familien über die Stadt zu legen, wurde 1985 die Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt gegründet. Man hatte erkannt, dass dieses Netz nicht nur durch eine Organisation wie die Pädagogische Aktion e.V. alleine gebildet werden kann, sondern dass es der Anstrengung vieler Partner bedarf.

Spiellandschaft Stadt: Organisation und Aufgaben

Die Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt ist ein freiwilliger, lockerer Zusammenschluss von verschiedenen Organisationen, Verwaltungsabteilungen und begeisterten Einzelpersonen mit dem Ziel, die Stadt als Spielraum zu erschließen und mit ereignisreichen Aktionen die Spielsituation für Kinder, Jugendliche und Familien zu verbessern. Die Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft wird von einem Verein gleichen Namens getragen, in dem viele Vereine Mitglied sind. Das Stadtjugendamt stärkt den Zusammenschluss durch öffentliche Mittel in Höhe von 220.000 DM, aus denen eine 3/4 Stelle für Koordination, Planung und Begleitung der Modellprojekte sowie eine halbe Verwaltungskraft, eine Praktikantin, Miete, Ladenbürokosten sowie Modellprojekte in Höhe von 20.000,00 DM bezahlt werden. Die konkrete Arbeit wird von einem kleinen Kern beteiligter Initiativen zusammen mit der Koordinationsstelle in monatlichen Sitzungen inhaltlich und konkret vorangetrieben. Dazu kommen noch etwa 80 Mitmacher, die ihre Spielprogramme in das Netzwerk Spiellandschaft Stadt eingeben, so dass für die Münchner Kinder und Familien ein vielfältiges Programmangebot vorhanden ist.

Die Spiellandschaft Stadt hat sich folgende Aufgaben gestellt:

- Koordination der beteiligten Gruppen;
- gemeinsame Programmzeitung, Kinderinformationstelefon sowie Programmankündigung im Internet in der Homepage „kids-online“: <http://www.kids.musin.de>;
- Kinderöffentlichkeit mit Kinderstadtteilplänen, Beratung und Information rund ums Spiel und Internetseiten von Kindern;
- Ideenentwicklung, Planung und Durchführung von gemeinsamen Modellprojekten;
- Mitarbeit in Gremien;
- Veröffentlichungen und Fachveranstaltungen zu Projekten und Themen des Kooperationsverbundes.

Die Spiellandschaft Stadt hat ihren theoretischen Hintergrund in der Ökologie des Spiels (W. Zacharias: Spielraum für Spielräume, Materialien, Spiel- und Kulturpädagogik 1987). Sie versucht, wie auch schon der Name aussagt, eine Verbindung herzustellen zwischen dem Spiel und der Landschaft, in der es stattfindet, und bedient sich dabei ökologischer Hintergründe.

Die Ökologie ist die Wissenschaft von der biologischen Beziehung der Lebewesen zu ihrer Umwelt. Die Wechselwirkungen werden als Systeme beschrieben, die meist einen geschlossenen Kreislauf bilden. Dabei ist alles mit allem verbunden. In unserem Zusammenhang geht es um den sozialen und pädagogischen Begriff der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt, um Sozialökologie. Die Forschungen der Sozialökologie sagen, dass die Sozialisationsleistungen von Familien unter anderem davon beeinflusst sind, wie und wo sie räumlich situiert sind. Räume bieten Aktivitätsmöglichkeiten oder verhindern sie. Der Soziologe Baldo Blinkert bewertet den „Aktionsraum“ bei seiner Freiburger Studie von 1993 über den Zusammenhang von Lebensqualität und Entwicklungschancen von Kindern und außerhäuslichen Aktionsräumen nach folgenden Kriterien: Er kommt zu der Aussage, dass verbesserte Aktionsraumqualitäten den Betreuungsaufwand für Kinder durch Erwachsene spürbar verringern und dass Kinder sich selbständig forschend ihre Umwelt erschließen. Dabei lernen sie, sich selber zu organisieren, eigene Normen und Regeln zu entwickeln und sie mit anderen Menschen auszuhandeln. Diese Fähigkeiten sind wichtig, um sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden, in der es eine Vielzahl von Lebensstilen gibt, jeder an seiner eigenen Biographie bastelt und man sich täglich mit andersdenkenden Menschen auseinandersetzen muss.

Spiel hat so vielfältige Definitionen, je nach Blickwinkel und wissenschaftlichem Hintergrund desjenigen, der die Begriffsbestimmung erstellt. Aus spielpädagogischer Sicht ist Spiel die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, insbesondere mit Räumen, Sachen, Personen und Umgangsregeln. Dabei wird Verhalten erprobt und Wirkungen werden kennen gelernt. Aus diesen Erfahrungen lassen sich Zusammenhänge begreifen und Schlüsse für das eigene Verhalten ziehen. Dieser spielerische Umgang mit der Umwelt und die daraus resultierenden Erfahrungen führen zur Gewinnung von eigenen Einstellungen, Orientierungen und Handlungen. Die wirken wieder auf die Umwelt zurück, verändern sie, wirken auf den einzelnen usw.

Spiel und Ökologie haben vieles gemeinsam. Beim Spiel gibt es einen Zusammenhang von Räumen, Zeiten, Inhalten, Materialien sowie Spielpartnern, alles hängt mit allem zusammen und beeinflusst sich gegenseitig. Aus der Ökologie können wir wichtige Prinzipien für die Gestaltung einer Spiellandschaft Stadt nutzen:

- Vielfalt an Spielmöglichkeiten;
- Dezentralisierung und Vernetzung;
- ganzheitliches Erleben.

Spielräume werden geschaffen durch das Bereitstellen von vielfältigen Materialien, räumlichen und institutionellen Möglichkeiten, die nicht punktuell einzeln angeboten werden, sondern miteinander verbunden sind durch Wege, Informationen und gemeinsame Aktivitäten. Die Erwachsenen bestimmen, was sie an Raum, Zeit, Zeug und Partnern den Kindern für das Spiel zur Verfügung stellen, sie sind verantwortlich für die Rahmenbedingungen. Für die verantwortlichen Mitarbeiter der Spiellandschaft oder das pädagogische Angebot des Abenteuerspielplatzes, des Spielbusses, Spielhauses oder einer anderen Einrichtung steht im Mittelpunkt des professionellen Interesses, sondern die Stadt mit allen ihren Spielmöglichkeiten. Kinder nutzen sowohl die Einkaufsstraße, die Unterführung, die Baustelle und die Straßenbahn als temporäre Spielmöglichkeit wie auch den Spielplatz, den Spielbus, das Spielhaus usw. Sie erkunden ihre Umwelt, geleitet von ihrer Neugier, ihren Interessen mit Kopf, Herz und Hand. Die Angebote sind in der ganzen Stadt verteilt, kleinteilig und kleinräumig organisiert bis hin zu zentralen Ereignissen.

Diese pädagogische und politische Arbeit, ein Netzwerk Spiellandschaft Stadt aufzubauen ist heute noch notwendiger als vor 14 Jahren, weil sich die Situation der Kinder verändert hat und neue Rahmenbedingungen die Spielsituation prägen. Die wichtigsten Aspekte heutiger Kindheit sind unserer Meinung nach:

- Zunehmende Berufstätigkeit der Eltern und damit zusammenhängend verstärkt eine durch professionelle Institutionen wie Hort, Verein oder Kurse betreute Kindheit.
- Zunehmende Nutzung der elektronischen Medien (Fernsehen, Video, Computer und Telespiele) und damit verstärkter Aufenthalt in Innenräumen.
- Rückgang des Spielens im öffentlichen Raum aufgrund von tatsächlicher Gefährdung durch den Autoverkehr und fehlender attraktiver Aktionsräume für Kinder und Familien.

Wir wollen dem Rückgang des Spiels im öffentlichen Raum entgegenzutreten und mit einfachen, aber pfiffigen Aktionen die Menschen ermutigen, sich zum gemeinsamen Spiel zu treffen und mit unterschiedlichen Spielpartnern neue Erfahrungen zu gewinnen. Wir wollen ein Gleichgewicht schaffen zwischen dem Spiel mit den Medien und dem ganzheitlichen Spiel im öffentlichen Raum. Wir setzen uns durch unsere politische Arbeit dafür ein, dass sich die Aktionsräume für Kinder, Jugendliche und Erwachsene verbessert.

Spielräume für Kinder erschließen Spiele rund ums Haus

Das unmittelbare Wohnumfeld hat für Kinder eine große Bedeutung als Spiel-, Erfahrungs-, Bewegungsraum und als Treffpunkt. Sowohl Studien wie auch unsere Kenntnis zeigen, dass Kinder häufig direkt vor ihrem Haus spielen. Sie haben dort – nicht immer, aber oft – Probleme beim Spielen: Spielplätze in miserablen Zustand, eintönige Umgebung, schimpfende Hausbewohner oder Hausmeister, die vieles verbieten.

Das Projekt „Spiele rund ums Haus“ möchte die Kinder unterstützen, diesen Ort zum Spielen zu nutzen. Durch kleine Spielaktionen zwischen den Wohnhäusern gelingt es, Kontakte zu Eltern, Bewohnern, Hausmeistern und Wohnungsbaugesellschaften zu knüpfen und sie für dieses Anliegen zu gewinnen. Die Kinder lernen dabei für diesen Ort geeignete, oftmals vergessene Spiele mit einfachen Materialien kennen, wie z.B. Kreide-, Marmor- oder Seilspiele. Spielerisch erkunden sie ihre Umgebung, interviewen ihre Nachbarn zu deren Lieblingsspielen und erzählen von ihren Schwierigkeiten und Wünschen beim Spielen vor ihrem Haus. In einer kleinen Ausstellung für Eltern und Interessierte stellen sie die Forschungsergebnisse dar und kommen so in eine Diskussion über die Verbesserung der Spielmöglichkeiten unmittelbar vor Ort. Diese Aktionen setzen für alle sichtbar ein Zeichen, dass Spielen hier erlaubt ist. Um die Genehmigung zu erlangen wie auch um nach den Spielaktionen die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder zu übermitteln, wird der Kontakt mit den Wohnungsbaugesellschaften gepflegt. Engagierte Eltern werden unterstützt, um Verbesserungen für die Spielsituation der Kinder zu bewirken, wie z.B. das Erneuern kaputter Spielgeräte oder die Veranstaltung eines Mieterfestes, bei dem sich die Bewohner untereinander besser kennen und verstehen lernen und auf diese Weise Konflikte vermieden oder bereinigt werden können.

Der Schulhof als Spielplatz

In München sind erst seit 1993 einige Schulhöfe als Spielräume an Nachmittagen und in den Ferien geöffnet, um vor allem in dicht besiedelten und vom Verkehr dominierten Stadtvierteln Spiel- und Bewegungsflächen zu erschließen. Die Schulhöfe zum Spielen zu nutzen kommt den meisten Kindern nicht sofort in den Sinn. Sie assoziieren den Schulhof mit Schule und nicht mit Spiel. Deshalb wird in München die Schulhoföffnung mit Empfehlung der Spielraumkommission, von außerschulischen, meist mobilen Organisationen pädagogisch begleitet. Am Beispiel einer Grund- und Hauptschule soll kurz skizziert werden, wie die Zusammenarbeit zwischen Schule, Kindern, Stadtteilinitiativen und mobiler Kinder- und Jugendkulturarbeit organisiert ist:

1993: Die Schulverwaltung öffnet den Schulhof, und erste kleine Spielaktionen werden zum Bekanntmachen durch außerschulische Initiativen veranstaltet: Spiele ohne Material, Radwerkstatt, Wasserspiele. Die Bedenken von Schulleitung und Hausmeister über erhöhte Beschädigungen des Schulgeländes durch die Öffnung können weitgehend ausgeräumt werden.

1994: Die Initiativen organisieren sich im Arbeitskreis Schulhoföffnung und gestalten eine pressewirksame Eröffnungsveranstaltung mit der Stadtschulrätin und der Verwaltung, ergänzt um eine Fachtagung. Spielaktionen wie „Hof- und Straßenspiele“, „Alte Spiele neu entdeckt“, „Färben mit Naturmaterialien“ werden organisiert, um den Schulhof für die Kinder als Spiel- und Bewegungsraum bekannt zu machen und Spielanregungen zu geben. Die Idee, Elemente aus den Nachmittagen in den Vormittag als Teil des Unterrichts aufzunehmen, entsteht und wird für das Folgejahr geplant.

1995: Die Projektwoche der Schule wird unter das Motto „Wir planen einen neuen Schulhof“ gestellt. Der Arbeitskreis Schulhoföffnung veranstaltet gemeinsam mit der Schule ein gemeinsames Schulklassenprogramm für alle 3. und 4. Klassen zu Themen wie: „Spiele erfinden für den Pausen-

hof“ und „Anlegen einer Spielkartei für Pausenspiele“. Im Herbst folgt das Projekt „Die Spielforscher sind los“, bei dem Kinder ihren Schulhof untersuchen. Sie forschen nach Spielmöglichkeiten, die ihnen das Gelände bietet, erfinden Spiele dazu und entwickeln Ideen der Geländeänderung. Als erste Maßnahme gestalten sie ein Geisterhaus mit Farbe auf dem grauen Asphalt und eine Sitzschlange aus Beton.

1996: Die Schule bewirbt sich um ein Entsiegelungsprogramm. Kastanien werden gepflanzt und mit Natursteinpflaster umgeben. Ein Felsenklettergarten um ein kleines Forum, Sitzgelegenheiten und eine Kletterwand mit Fallschutzboden werden eingerichtet und bleiben als feste Ausstattung erhalten. Die Schule setzt so einen Teil der Ideen der Kinder gemeinsam mit ihnen, dem Baureferat Gartenbau, der Projektwerkstatt Hochstraße sowie dem Verein Urbanes Wohnen e.V. um. Zusätzlich veranstalten unterschiedliche Partner aus dem Stadtteil und aus der Spielszene kleine Spielaktionen. Kinder bekleben eine Litfasssäule mit selber gestalteten Plakaten, um auf ihren Schulhof aufmerksam zu machen.

1997: Mobile Aktionen zum Inline-Skaten und anderen bewegungsintensiven Spielen fahren den Schulhof an.

1998: Gemeinsam mit der Schule wird das Projekt Kinderstadtteilplan gestartet: Kinder erforschen ihren Stadtteil, halten die Ergebnisse in einem großen Stadtplan fest und stellen die Ergebnisse in ihrer Schule und darüber hinaus im Internet vor.

1999: Das Projekt Kinderstadtteilplan wird mit der Schule fortgesetzt. Eine Evaluation zur Schulhoföffnung wird begonnen.

Inzwischen wird der Schulhof auch außerhalb der pädagogisch betreuten Aktionen vielfältig genutzt: zum Treffen, zum Fahrradfahren, zum Geburtstagsfeiern, zum Klettern, ja sogar zum Tennisspielen. Besonders viele Kinder kommen, wenn eine pädagogische Aktion stattfindet. Diese Aktionen sind recht vielfältig – wie die Partner, die sie anbieten: Das Sportamt veranstaltet Bewegungsspiele, „Urbanes Wohnen“ begleitet die Umgestaltungsprozesse, der Kinderinformationsladen initiiert den Kinderstadtteilplan. „Mobil Spiel“ stellt sein mobiles Spielkistl (Bauwagen mit Spielmaterialien) zur Verfügung, das Mütter- und Väterzentrum bietet Spielnachmittage für kleine Kinder an usw.

Kontaktadresse:

Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt, Arbeitskreis Schulhoföffnung, Herr Knecht, Albrechtstr. 37, 80636 München, Tel: 089/183335.

Veröffentlichung:

Spiellandschaft Stadt / Urbanes Wohnen e.V. (Hrsg): Vom Schulhof zum Spielhof. Erfahrungen, Perspektiven, Strategien, München 1995. Bezug: Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt.

Spielend in Bewegung in den Stadtteilen

Inline-Skating

Inline-Skating ist eine Sportart, die nicht nur von einer bestimmten „Szene“, sondern über alle Altersstufen hinweg von einer breiten Masse betrieben wird.

- Inline-Skaten ist bei Kindern sehr beliebt und bietet viele gute Spielmöglichkeiten.
- Erwachsene, Jugendliche und Kinder können gemeinsam eine Bewegungsart im öffentlichen Raum nutzen und dabei Spaß haben.
- Spielstraßen, Gehwege, Schulhöfe und andere öffentliche Plätze eignen sich besonders gut als Flächen für bewegungsintensives Spielen.

Um möglichst viele Kinder zu erreichen, wird ein Spielbus mit einem Inline-Skating-Programm ausgerüstet, der sich an alle Kinder richtet, unabhängig davon, ob sie fahren können oder nicht. Ziel

ist es, den Kindern vielfältige Spielanregungen zu bringen, die man jederzeit auf einer Teerfläche spielen kann. Beim Spiel auf den Inlinern erlernen die Kinder zudem Fertigkeiten, die für gefahrloses Skaten notwendig sind, wie Bremsen, Ausweichen und Stürzen.

Um allen Kindern die Möglichkeit zu bieten, mitzumachen oder auch Inline-Skaten zu lernen, kann man sich gegen Hinterlegen eines Pfandes eine Ausrüstung leihen. Das Tragen von Schutzkleidung ist beim Inline-Skating-Spielbus Pflicht, um die Verletzungsgefahr zu vermindern. Mit Slalomstangen, Verkehrshütchen, verstellbaren Hürden, Brettern und Bierkiste bauen sich die Kinder Hindernisparcours und veranstalten Wettrennen. An heißen Tagen gibt es Wasserstaffeln. Spektakulär sind die Sprungwettbewerbe über eine kleine Schanze. Es werden „Shows“ veranstaltet, bei denen jeder seine Sprünge oder andere Kunststücke zeigen kann.

Die Kinder legen mit Feuereifer Fahrprüfungen ab: Um eine Urkunde als „sichere/r Inline-Skater/in“ zu erhalten, müssen sie Hindernisse – so hoch wie Bordsteine – überwinden und Kurven fahren können, einen Bremstest bestehen, rückwärts fahren oder ein Kunststück vorführen und zeigen, dass sie hinfallen können, ohne sich weh zu tun. Diese zum gefahrlosen Inline-Skaten wichtigen Fertigkeiten üben die Kinder auf diese Weise mit viel Spaß. Vor allem absichtlich hinzufallen und am Boden entlang zu schlittern begeistert sie.

Viele Spiele bekommen einen neuen Reiz, spielt man sie auf Rollen. Das alte Lauf- und Fangspiel „Schwarzer Mann“ wird als „Wer hat Angst vorm Skaterman“ gespielt. Mit einem großen Fallschirm lässt sich bei genügend Platz wunderbar im Karussell fahren. Einfache Sprungseile und Holzstäbe regen zum gegenseitigen Ziehen und Schieben an. Hockey, auf Inline-Skates gespielt, ist ein großer Hit.

Münchner Sommerspielaktion

Die Spielbusse sind seit 1972 unterwegs, inzwischen sind es bis zu sieben Spielteams mit unterschiedlichen Akzenten in fast allen Stadtteilen: Zirkus Pumpernudel, Spielbox, Bewegungsbaustelle *jump and run*, Wasserspielbus, Lunamobil, Jokerteam, Spielcasino, Indianerdorf und andere. Zwei bis vier Mitarbeiter/innen, ein bis fünf Tageseinsätze, vielerlei Kooperationen und Standorte – vom Schulhof über Park bis zum Schwimmbad – ergeben eine flexible Angebotsstruktur. Spielmobile ergänzen und erweitern so das Methodenrepertoire offener Kinder- und Jugendarbeit, erschließen und qualifizieren Spielräume, regen zu neuen Spielen an und vermitteln Kindern und Eltern eine attraktive Vielfalt an Spielen. Zwischen 25.000 bis 35.000 Kinder werden erreicht, je nach Wetter und Finanzlage des Trägers Pädagogische Aktion Spielkultur e. V.

Das ganze ist eingebettet in das spiel- und kulturpädagogische Ganzjahresprogramm des Trägervereins sowie in das kommunale Netzwerk Kinder- und Jugendkulturarbeit, das gemeinsam von Schule, Kultur und Sozialem in München entwickelt und realisiert wird.

Spiel und Bewegungsangebot Familiensonntag

Viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene bewegen sich zu wenig. Immer mehr Menschen sind die Bewegungsangebote, die ihnen der traditionelle Sport bietet, zu leistungsorientiert und zu sehr am Wettkampf ausgerichtet. Hinzu kommt, dass sich weniger an einen Sportverein binden wollen. Sie suchen nach anderen Formen, um ihre Bewegungslust auszuleben. Das Sportamt/Freizeitsport nimmt die veränderten Bedürfnisse auf und schafft hierfür Platz und Angebot: An Familiensonntagen, die in den Stadtteilen zusammen mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit organisiert werden, oder in Veranstaltungen in den großen Parks können sich Alt und Jung, Groß und Klein miteinander auf vielfältige Art und Weise bewegen. Einerseits gibt es originelle Spielgeräte wie Moonhopper, Grasskier, Erdball und Pedalos, andererseits werden von geschulten Spielleitern Spiele aus der New Games-Bewegung angeleitet, bei denen Spaß, Freude, Kooperation anstelle von Konkurrenz und Leistungskampf im Vordergrund stehen. Zusätzlich werden spielerische Bewegungsangebote am Nachmittag auf Schulhöfen oder in öffentlichen Grünanlagen initiiert. Für Erwachsene wird ergänzend ein Kursprogramm wie Rückenschule oder Fitnesstraining angeboten, und für Kinder gibt es Ferienkurse.

Kontaktadressen:

Inline-Spielbus: Spiellandschaft Stadt Westkreuz, Frau Sambale, Aubingerstr. 57, 81243 München, Tel: 089/8344455.

Familiensonntage: Schulreferat Sportamt-Freizeitsport, Herr Seidl, Sachsenstr. 2, 81543 München, Tel: 089/233-28715.

Münchner Sommerspielaktion: PA/Spielkultur e.V., Frau Leonhard-Zacharias, Augustenstraße. 47 Rgb., 80333 München, Tel: 089/2609208.

Veröffentlichungen zur Sommerspielaktion: Kulturpädagogisches Lesebuch 4, Teil 3: Spielen in der Stadt, München 1988, Pädagogische Aktion e.V.

Liebich/Zacharias (Hrsg.): Zukunft Spiel, verspielte Welt München: PA/Spielkultur 1994.

Liebich/Mayrhofer/Zacharias (Hrsg.): Komwind, München, PA/Spielkultur 1991. Bezug über PA/Spielkultur

Zentrale Spielereignisse

Das Netzwerk Spiellandschaft Stadt will neben den vielfältigen dezentralen Anlässen in den Stadtteilen, die zum Teil in stationären Einrichtungen oder an verschiedenen Orten in der Stadt mit mobilen Aktionen veranstaltet werden, auch zentrale Ereignisse anbieten, bei denen Kinder aus der ganzen Stadt an einem Punkt zusammenkommen und gemeinsam neue Spiele erleben. Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden angeregt, aus ihrem Stadtviertel herauszugehen und sich zu beteiligen. Die Vielfalt der Spielszene zeigt sich in einer gemeinsamen öffentlichen Veranstaltung. Die zentralen großen Spielaktionen haben auch einen zeitlichen Rhythmus, wie Frühling, Sommer, Herbst und Winter, wie die Beispiele zeigen:

Spielend durch die Stadt

Die Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt eröffnet ihre Spielsaison seit 14 Jahren immer im Mai mit einem zentralen Spielfest, bei dem Ausschnitte aus dem jeweiligen Jahresprogramm der beteiligten Einrichtung angeboten werden. Kinder und Familien erleben Programmangebote von verschiedenen Trägern an einem Ort. Das Fest weist mit seinen Spielaktionen auf die bunte Vielfalt hin und gibt eine erste Orientierung, was es an interessanten Spielaktivitäten im Laufe des Jahres gibt.

Freiräume - Kinderträume

Eine Fachveranstaltung mit Ausstellung, Workshop und Praxis vor Ort fokussiert den jeweiligen Jahresschwerpunkt. 1998 war es die Aktions-Ausstellung über die Zukunft der Spielplätze und Spielräume in der Stadt, entwickelt von der pädagogischen Ideenwerkstatt Bagage e.V.. Sie wurde am zentralen Ort Hauptbahnhof ausgestellt mit den Themen: Grüne Spielorte, Mobiles Spielmaterial, Bewegungsspiele, Sinnesspiele, Die vier Elemente. Um die Ausstellung gab es ein Aktionsprogramm im Bahnhof mit Kinderradio Maroni und einer Spielewerkstatt. Außerdem waren in der ganzen Stadt verteilt Spielaktionen unterwegs: Bewegungsbaustellen, Spielmobil, Spielplatzbus, Altstadtspiele, Spiel(platz)-olympiade. So wird ein eher trockenes Thema mit und durch Spiel lebendig. Die vielfältige Praxis wird ergänzt durch ein in die Projektzeit eingelagertes Programm für Fachkräfte: Workshops zu Methoden der Partizipation bei der Spielraumplanung, Vorstellen eines Gesamtkonzeptes Spielen in München, Rechts- und Normfragen. Die insgesamt einmonatige Veranstaltung endete mit einem Symposium: Spielräume – Spielträume für das 3. Jahrtausend. Die Veranstaltung zeigte beispielhaft, welche Maßnahmen notwendig sind, um die Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten in der Stadt zu erweitern.

Spielstadt Mini München

Alle zwei Jahre ist das zentrale Großereignis in München die Spielstadt gleichen Namens. Mini München ist das Abbild der großen Stadt im Kleinen, allerdings mit einigen Abwandlungen und Erweiterungen, die es so im richtigen Leben nicht gibt: Gleicher Lohn für alle, alle können studieren, man kann oft seinen Arbeitsplatz wechseln und hat so im Laufe seines Spielstadtlebens verschiedene

Berufe gelernt. Arbeitsplätze gibt es im Rathaus und der Stadtverwaltung, Arbeitsamt und Bank, Fernsehstudio und Zeitung, Hochschule und Kunstakademie, Sportplatz und Freizeitzentrum, Handwerkerhof und Verkaufsläden, in der Wohnungswirtschaft und im Recyclingwesen, im Verkehrswesen als Taxifahrer oder im Reisebüro als Stadt- und Fremdenführer. Neue Bereiche kommen immer wieder dazu, z.B. die Zukunftswerkstatt Mini München 2000, die Zukunftsagentur sowie die virtuelle Spielstadt Mini München im Internet. Die Adresse: <http://www.minimunich.musin.de>

Weltkindertag

Seit 1989 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt am Weltkindertag (20.9.) zusammen mit dem Stadtjugendamt ein großes Spielfest, das immer mit einer kinderpolitischen Forderung verbunden ist, die sich auf die Erweiterung der Spielmöglichkeiten im übertragenen und realen Sinne bezieht. Auf dem Spielfest werden die vielen Möglichkeiten des freien und angeleiteten kreativen Spiels für Kinder, Jugendliche und Erwachsene hautnah erlebt. Bei Informationsständen und in Diskussionsveranstaltungen können sich die Besucher auf dem laufenden halten über Formen der Partizipation, des Spiels, über Einrichtungen und Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Kontaktadressen:

Spielstadt Mini München; Kultur- und Spielraum e.V., Herr Grünseisl, Ursulastraße 5, 80802 München, Tel: 089/341676.

Veröffentlichungen:

Kulturpädagogisches Lesebuch, Band 4, Teil 2, Mini München – Stadt der Kinder, Pädagogische Aktion e.V., München 1988.

Grüneisl, Gerd/Zacharias, Wolfgang: Die Kinderstadt, eine Schule des Lebens, rororo Hamburg 1989. Bezug: Kultur und Spielraum e.V.

Ausstellung Freiräume:

Kinder- und Jugendmuseum München, c/o PA/Spielkultur, Herr Liebich, Augustenstr. 47 Rgb., 80333 München, Tel: 089/2609208, und Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt, Albrechtstr. 37, 80636 München, Frau Knecht, Tel: 089/183335.

Weltkindertag:

Stadtjugendamt, Fachstelle Spielen, Herr Bufler, Orleansplatz 11, 81667 München, Tel: 089/23324777.

Spiellandschaft im Stadtteil

Die Spiellandschaft Stadt organisiert in einem Stadtteil ein Netzwerk „Spiellandschaft Westkreuz“ mit den Bestandteilen Spielbus, Spielhaus, Spielgelände und Kooperationspartnern im Stadtteil und stadtweit. Die Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für Kinder im Stadtteil sollen erweitert werden. Das Spielhaus mit seinem Spielgelände bietet ein regelmäßiges Spielprogramm und stellt eine zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung nutzbare Spielfläche dar. Kinder, Eltern wie auch andere Einrichtungen aus dem Stadtteil oder der Stadt, die ihre Schwerpunkte und Fähigkeiten einfließen lassen. Im jederzeit zugänglichen Gelände rund um das Spielhaus wird mit Beteiligung von Kindern, Eltern und Anwohnern ein interessanter Spielraum im Wohnumfeld gestaltet.

Der Spielbus bietet verteilt im ganzen Stadtteil zeitlich befristet Spielprogramme an – auf Spielplätzen, Schulhöfen und an anderen Orten. Die mobile Spielanimation kommt der geringen Mobilität von Kindern entgegen; es werden sehr viele Kinder damit erreicht, die das Spielhaus nicht besuchen. Der Spielbus reagiert flexibel auf Entwicklungen im Stadtteil: Er bezieht die Kinder bei der Planung und Umgestaltung eines Spielplatzes mit ein, veranstaltet in Kooperation mit anderen Einrichtungen Spielfeste oder führt Spielaktionen an Orten durch, an denen es Konflikte rund um das Spiel der Kinder gibt. Er erschließt neue Spielorte, beispielsweise eine Spielstraße oder Wiesen und Wege zwi-

schen den Wohnblocks. Im ganzen Stadtteil werden immer wieder Spiel- und Bewegungsanlässe für Kinder geschaffen und wird auf eine dauerhafte Erweiterung des Spielraumes der Kinder hingewirkt.

Um das Spielen im Stadtteil zu vernetzen und zu fördern und so eine „Spiellandschaft im Stadtteil“ zu schaffen, werden Kontakte mit Einrichtungen, Ämtern, Politikern, Initiativen und engagierten Einzelpersonen aufgebaut. In Gremien und bei Spielprojekten wird zusammengearbeitet, um den Stadtteil spielfreundlicher zu gestalten. Aus dem stadtweiten Programmüberblick wird ein stadtteilbezogener Auszug herausgefiltert und ein Programmplakat erstellt. Das stadtteilbezogene Netz ist ein Teil des gesamten Netzwerks Spiellandschaft Stadt. Austausch von Projekten, Unterstützung und gegenseitige Hilfe über die Grenzen hinweg bringen ein hohes Maß an Qualität und Effektivität.

Kontaktadresse:

Spiellandschaft Stadt Westkreuz, Frau Sambale, Aubingerstr. 57, 80812 München, Tel: 089/8344455.

Neue Spielräume entdecken und erobern

Spielen ist Megabyte

Das Internet etabliert sich nach und nach als Informations- und Kommunikationsmedium. Dabei tritt es mit seinen besonderen Eigenschaften neben die traditionellen Medien. Je mehr Kinder zu Hause, über Schulen oder über Internetcafés von Kultur- und Jugendzentren Zugang zum Internet haben, desto mehr sind sie darauf angewiesen, dass im Internet für sie relevante und interessante Informationen angeboten und die vorhandenen Angebote vernetzt und zugänglich gemacht werden. Nicht nur Angebote für Kinder, sondern auch spielerische Produktionen von Kindern sollen sich im Netz etablieren. Wenn das Internet immer mehr zu einem Teil des kindlichen Lebens- und Spielraumes wird, dann hat Kinderkulturarbeit die Aufgabe, Gelegenheiten zu schaffen, in denen Kinder, sich diesen Spielraum aneignen und nach ihren Regeln gestalten können. Dies ist der Ansatzpunkt für die Projektreihe „Spielen ist Megabyte“, die in das Modellprojekt „Konnekt“ der Akademie Remscheid eingebettet ist. Methoden und Konzepte der spielpädagogischen Arbeit werden mit den Medien Computer und Internet in Verbindung gebracht. In diesen Spielprojekten kommen Computer und Internet zur Spieldausrüstung dazu und werden von den Kindern neben vielen anderen Angeboten für das kreative Gestalten, Spielen und Kommunizieren genutzt.

Der „Circus Megabyte“ startete als Teil eines dreiwöchigen Ferienprogramms „Zirkuspark“ und wird in kleineren Aktionen weitergeführt. Das Thema „Zirkus“ ist der gemeinsame Spielrahmen, integriert in eine Zeltstadt mit Zirkusleben, Zirkuskünstlern, Workshops und offenen Programmangeboten von Mitmachzirkus über Spiel- und Bewegungsbaustelle bis hin zum Skaterzelt. Jedes Kind kann seinen eigenen Zugang finden und entscheiden, wie und wo es teilnehmen möchte. Auch im und vor dem Bauwagen des Circus Megabyte stehen verschiedene Bereiche zur Verfügung: eine Werkstatt mit Gestaltungsmaterial, ein Fotostudio und die Computer. Die Kinder nutzen hier nicht vorgefertigte Computerspiele oder Onlineprodukte, sondern erstellen selbst kleine multimediale Elemente. Die Software und die Arbeitsabläufe sind möglichst einfach gehalten. Die Erfahrung zeigt, dass Kinder oft unbefangener mit den Medien umgehen als Erwachsene und neue Lösungsstrategien spielerisch nach Versuch und Irrtum selbst ausprobieren.

Hier ein Beispiel, wie der Computer und die inszenierte Spielwelt im Spiel zusammenkommen: Kinder, die in der Zirkusschule einen Trick gelernt haben, probieren ihn aus, treten damit in der Zirkusgala auf und am nächsten Tag gestalten sie eine Seite darüber im Internet. Gemeinsam von Mädchen wie Jungen mit und ohne Computer-Vorerfahrung entsteht eine Zeltstadt im Internet mit Schlangen- und Elefantennummern, Tricks, Tipps, Erlebnissen, Spielen, Geschichten und Berichten, die immer ihren Bezug zum Zirkusleben direkt vor der Tür des mobilen Medienwagens hat. Was live oft mühsam oder unmöglich ist, kann im virtuellen Zirkus spielend erweitert und verwirklicht werden. So wird der reale und der virtuelle Spielraum im Circus Megabyte zusammengebracht.

Kids – Kinder – Kinderinformationsdienst der Spiellandschaft Stadt

Den Kindern und Eltern werden Informationen zur Verfügung gestellt, damit sie sich aktiv und selbstbestimmt Spiel- und Bewegungsangebote sowie ihre Spielräume wählen können. Sei 1991 gibt es den Kinderinformationsdienst der Spiellandschaft Stadt, entstanden über die Koordinationstätigkeit für die Arbeitsgemeinschaft Spiellandschaft Stadt, durch die eine Menge an Informationen rund ums Spielen und aktuelle Veranstaltungstipps für Kinder vorhanden sind. Hier fließen trägerübergreifend Informationen über Spiel- und Kulturangebote für Kinder zusammen. Dieses Potential wird den Kindern und Eltern zugängliche gemacht über verschiedene Wege: Kinderinformationsladen, Kinderinformationstelefon (089/183333), Programmzeitung, Kinderstadtteilplan, Internet und Informationsmobil vor Ort. Kinder und Eltern erfahren so, wo was los ist für Kinder: vom Abenteuer-spielplatz in der Stadt, über Kinderkino bis hin zum Zirkusworkshop. Sie werden beraten, bekommen Tipps und Anregungen für die Gestaltung eigener Spielveranstaltungen und können sich Materialien ausleihen, wie Modenschaukoffer, Hof- und Straßenspielkoffer, eine Malschleuder und vieles mehr.

Kinder sind auch aktiv und kreativ an der Informationssammlung, Aufbereitung und Weitergabe beteiligt. So zeigen die Kinderstadtteilpläne das Stadtviertel aus Sicht der Kinder. Sie sind deren Bestandsaufnahme und dienen auch Erwachsenen zur Orientierung. Sie werden unter anderem als eine Quelle bei der Stadtentwicklungsplanung sowie bei der Sozialplanung verwendet. „Kids-online“ stellt all diese Informationen als wöchentlich aktualisierte Online-Ausgabe ins Netz und verlinkt diese mit weiteren Informationen und Angeboten von und für Kinder. Eine Spiellandschaft, so wie sie die Kinder erleben und sehen, soll sich im Netz abbilden. Hier können Erlebnisse, Tipps, Treffpunkte, Sport- und Spielplätze oder Veranstaltungen und alles, was Kinder interessiert, auf kreative Weise zusammen mit Kindern dargestellt, Meinungen ausgetauscht und Vorstellungen und Ideen von Kindern veröffentlicht werden. Für „Kids-online“ gewannen wir den goldenen „Pädi 98“, einen Preis in der Disziplin „Nicht kommerzielle Online-Produkte für Kinder“ (Internetadresse: <http://www.kids.musin.de> oder <http://www.blauhaus.org/megabyte>, E-Mails an kids@blauhaus.org).

Kontaktadresse:

Kinderinformationsdienst Spiellandschaft Stadt, Frau Knecht, Albrechtstr. 37, 80636 München, Tel: 089/183335.

Veröffentlichung:

Spiellandschaft Stadt e.V., Kinderstadtteilplan, Tipps, Themen, Taten, München 1996, Bezug über Kinderinformationsdienst Spiellandschaft Stadt.

Literatur:

Baer, Ulrich: Spielpraxis. Eine Einführung in die Spielpädagogik, Seelze 1995.

Berbig, Evelyn/Knecht, Gerhard (Hrsg.): Auf dem Weg zu einer Spiellandschaft Stadt, Konzepte – Projekte – Praxis, München; Pädagogische Aktion, 1990.

Blinkert, Baldo: Aktionsräume von Kindern in der Stadt, Pfaffenweiler: Centaurus, 1993.

Fädrieh, Jana/Jerger-Bachmann, Ilona: Kinder bestimmen mit: Kinderrechte und Kinderpolitik, München: Beck, 1995.

Knecht, Gerhard: Action, Streetball, Abenteuer. Neue Spielideen in der Stadt, Freiburg: Herder, 1997.

Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Spielraum für Spielräume. Zur Ökologie des Spiels 2, München: Pädagogische Aktion, 1987.

Fachzeitschriften:

Sonderheft Gruppe und Spiel: Spielen im öffentlichen Raum, Seelze Velber: Kallmeyer 1998.

Friedrich Jahresheft XIII, Spielzeit, Spielräume in der Schulwirklichkeit, Seelze: Erhard Friedrich Verlag 1995.

Entnommen aus „deutsche Jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit“, Heft 5/1999.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Juventa-Verlags.

Netze der Kooperation 1

Jugendhilfe und Schule arbeiten zusammen!

Dokumentation der gemeinsamen Fachkonferenz der Bezirksregierungen Düsseldorf und Köln und des Landesjugendamtes Rheinland vom 25. 2.1997, 10,- DM

Ausverkauft!

Netze der Kooperation 2

Schule, Jugendhilfe und Familie: Gemeinsam sind wir gefragt!

Dokumentation der gemeinsamen Fachkonferenz der Bezirksregierungen Düsseldorf und Köln und des Landesjugendamtes Rheinland vom 3. 4.1998, 10,- DM

Netze der Kooperation 3

Gemeinsam für Schüler, für Jugendliche:

Nicht warten, bis sie in den Brunnen gefallen sind

Dokumentation der gemeinsamen Fachkonferenz der Bezirksregierungen Düsseldorf und Köln und des Landesjugendamtes Rheinland vom 3. 3.1999, 10,- DM

Jugend und Gesundheit

Dokumentation des Projektes „Gesundheitsförderung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“. Grundlagentexte, Praxisbeispiele und Instrumente eines Fachcontrollings. 1998, kostenlos

Plattform für die Jungenarbeit

(in der Jugendsozialarbeit)

Standortbestimmung und Empfehlungen für die Praxis der Sozialarbeit mit Jungen – insbesondere im Übergang von der Schule zum Beruf. 1998, kostenlos

Schulverweigerung

Dokumentation des Kongresses zu Schulverweigerung/Schulmüdigkeit, September 1996, Bonn (Referate und Praxisbeispiele). 5,- DM

Elly&Erno

Eine Handreichung/Seminaranleitung für die geschlechtsspezifische Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, nach Geschlechtern getrennt und aufeinander bezogen (Geschlechtsrollen hinterfragen, Kompetenzen erweitern, Berufs- und Lebensplanung typisch männlich, typisch weiblich?). 8,- DM

Bestelladresse:

**Landschaftsverband Rheinland,
Landesjugendamt (Amt 43), Herrn Wein, 50663 Köln
Tel: 0221/809-6269, Fax: 0221/809-6252**

<http://www.lvr.de>